
Thomas Schlegel | Martin Reppenhagen (Hrsg.)

KIRCHE IN DER DIASPORA

BILDER FÜR DIE ZUKUNFT DER KIRCHE



Kirche in der Diaspora

Kirche in der Diaspora

Bilder für die Zukunft der Kirche

Festschrift zu Ehren von Michael Herbst

*Herausgegeben von
Thomas Schlegel und Martin Reppenhagen*



**EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig**

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06827-2 // eISBN (PDF) 978-3-374-06828-9
www.eva-leipzig.de



Foto: Carla J. Witt

Inhalt

Vorwort	9
<i>Johannes Zimmermann</i>	
»Mission bringt Gemeinde in Form«	17
Eine Skizze des theologischen Werks von Michael Herbst	
<i>Patrick Todjeras</i>	
Die bleibende Bedeutung des Auftrags des IEEG	39
Standortbestimmung und Tiefenbohrung	
<i>Thies Gundlach</i>	
Wer hat Angst vor aufgeklärter Mission?	51
Michael Herbst zum Abschied	
<i>Uta Pohl-Patalong</i>	
Bewegung, Gruppe und ein wenig Organisation	55
Die missionarischen Gemeinden im Spiegel der Logiken von Kirche	
<i>Ralph Kunz</i>	
Gottes transformative Mission als Leitbild der Kirche	79
<i>Hans-Hermann Pompe</i>	
Am Lagerfeuer	99
Kirche als Erzählgemeinschaft	
<i>Stefan Paas</i>	
»O Taste and See That the Lord Is Good«	115
The Church as a Restaurant in a Consumer Culture	
<i>Eberhard Winkler</i>	
Die Suche nach ekklesiologischen Leitbegriffen im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR	129

8 Inhalt

<i>Heinzpeter Hempelmann</i>	
»Jede/r hörte sie in seiner Sprache reden« (Apg 2,6b)	145
Verheißenungen für eine milieusensible, lebensweltorientierte Kirche	
<i>Hans-Jürgen Abromeit</i>	
Von Jürgen Habermas lernen, was für die Kirche in der Zeit des nachmetaphysischen Denkens unverzichtbar ist	169
<i>Gerhard Wegner</i>	
Zur Inszenierung des Christlichen im Sozialraum	191
Autorinnen und Autoren	211

Vorwort

»Karl Rahner hat schon 1954 der Kirche ins Stammbuch geschrieben, die Diaspora sei ihr Normalzustand, der geradezu heilsgeschichtlich notwendig sei. Gegenüber allen allzu munteren Illusionen ist das wohl festzuhalten: Hier geht etwas zu Ende. Und Kirche als Kirche in der Diaspora wird wieder als Normalfall sichtbar. Aber das ist nicht das Ende der Kirche. Es ist ein neues Kapitel. Es ist nicht das Ende unseres Auftrags. Im Gegenteil. Es ist eine Kirche, zu der Menschen aus Gründen der Wahl und nicht der Tradition gehören. Es ist eine Kirche, die ihre Kräfte aus dem allgemeinen Priestertum der Getauften gewinnt. Es ist eine Kirche, deren Glaube nicht mehr der Glaube der Mehrheit ist, deren Glaube vielmehr in Frage gestellt, vielleicht auch aggressiv attackiert wird. Große Teile von Kultur, Wissenschaft und gesellschaftlichem Leben werden (noch mehr als jetzt schon) von anderen Werten und Überzeugungen durchwirkt sein. In dem allen wird es eine betende, bezeugende und liebende Kirche geben, auch in all ihrer Unscheinbarkeit. Es ist Kirche aus denen, die jetzt schon ihre Knie vor dem Kyrios Jesus beugen (Phil 2,10f).«¹

Es ist gewiss kein Zufall, dass der Titel der Festschrift für Michael Herbst einem erst kürzlich veröffentlichten Artikel des hier zu Ehrenden entnommen sein könnte. Der Begriff *Diaspora* zur Beschreibung des kirchlichen Kontextes in spät- bzw. nachkirchlichen Zeiten ist für ihn kein Fremdwort und schon gar kein Katastrophenfall. Vielmehr ist *Diaspora* in Aufnahme der Erfahrungen der Kirchen in der DDR und seiner eigenen Erfahrungen in Greifswald in über 20 Jahren des Wirkens im säkularisierten Nordosten sowie angesichts seiner internationalen Kontakte für Michael Herbst kirchlicher Normalfall.

Obwohl der Begriff selbst in seinen frühen Veröffentlichungen nicht prominent nachzuweisen ist, besteht in dem besonderen Fokus auf die Gemeinschaft der Glaubenden bereits in seiner Dissertation von 1985 eine große Offenheit für den Gedanken der *Diaspora*, auch wenn die Situation einer Minderheitenkirche im Westen Deutschlands noch kein Thema theologischer oder kirchlicher Diskussion war.

¹ MICHAEL HERBST, Grüße aus der Bruchbude. Eine Entgegnung, in: ThBeitr 51/2020, 468 f.

10 Vorwort

»Wo Wort und Sakrament sind, da – gewiß *ubi et quando visum est Deo* (CA V) – finden Menschen neu oder erstmals zum Glauben an Jesus Christus und werden eingegliedert in die ›Gemeinde von Brüdern‹. [...] Undenkbar, daß Christi Wort Menschen in der Unverbindlichkeit Gott gegenüber und in der Vereinzelung dem Leib Christi gegenüber beließe!«²

Man wird durchaus zu Recht sagen können, dass dort, wo Michael Herbst von Kirche spricht, dies vornehmlich in Form der Gemeinde vor Ort geschieht. Es geht um eine Kirche resp. Gemeinde, die »freundlich, dienend, betend, bezeugend, einladend, prophetisch-kritisch auf das Ganzen auf die anderen bezogen« bleibt. War es anfänglich noch die parochial aufgestellte Kirchengemeinde kam zunehmend auch in Aufnahme des Gemeindepflanzungsgedankens und der späteren Rede von »fresh expressions of church« in der Church of England die plurale Sozialgestalt von Gemeinde sowie die Region in den Blick.

Davon ausgehend war es nicht mehr weit, in späteren Veröffentlichungen von »mündigen Gemeinden« bzw. einem »mündigen Glauben« zu sprechen – oder in Aufnahme einer Formulierung aus der 2010 in Greifswald entstandenen Habilitation Johannes Zimmermanns von einem »diasporafähigen Glauben«. So wächst besonders in Minderheitssituationen die Bedeutung von »kognitiven Minderheiten« als Plausibilitätsstrukturen für den christlichen Glauben (Peter L. Berger). Es bedarf konkreter Orte für jene, die mit Ernst Christen sein wollen. In diesen Zusammenhang passt es auch, dass sich Michael Herbst bereits früh um die Einführung und Praxis von Glaubenskursen eingesetzt hat. Neben dem Glauben als *fides qua* ging es ihm stets auch um das Glaubenswissen (*fides quae*). Auch dies gewinnt gerade in zunehmenden Diasporasituationen an Bedeutung, wenn es immer weniger außerkirchliche Gründe für Kirche gibt (in Abwandlung einer These von Niklas Luhmann).

Die Situation der Diaspora zeigt sich auch in der Arbeit des Instituts. Die regiokale Kirchenentwicklung,³ die Frage nach Kirche in entlegenen Regionen⁴ die neuerliche Belastungsuntersuchung zum peripheren Pfarramt⁵ sind Themen der Diaspora; einer Grundverfasstheit von Kirche unter dem Vorzeichen des Mangels, in der – wie in einem Labor – mögliche gesamtdeutsche Entwicklungen,

² MICHAEL HERBST, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Neukirchen-Vluyn ⁵2010, 61.

³ Vgl. MICHAEL HERBST/HANS-HERMANN POMPE, Regiokale Kirchenentwicklung. Wie Gemeinden vom Nebeneinander zum Miteinander kommen können, Dortmund 2018.

⁴ Vgl. MICHAEL HERBST, Aufbruch im Umbruch. Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchentheorie, BEG 24, Göttingen 2018.

⁵ BENJAMIN STAHL/ANJA HANSER/MICHAEL HERBST (Hg.), Stadt, Land, Frust? Eine Greifswalder Studie zur arbeitsbezogenen Gesundheit im Stadt- und Landpfarramt, Leipzig 2019.

Abbrüche und Aufbrüche, beobachtet werden können.⁶ So lautet die erste These einer gemeinsam mit der Universität Bonn durchgeführten Landstudie:

»Radikal veränderte Situationen (Peripherie, Minderheitsposition, also das, was vor allem im Osten zu finden ist), insbesondere der Weg dahin, besitzen das Potenzial, Innovationen zu stimulieren. Diese sind für die Kirche an anderen Orten und in einer anderen Situation relevant. Sie erzeugen aber auch einen Sinn für die Dringlichkeit, Veränderung zu planen und umzusetzen. Denn es zeigt sich hier etwas von Möglichkeiten des Handelns, die für die gesamte EKD und deren Zukunft lehrreich sein können.«⁷

Zur Erfahrung der Diaspora gehört allerdings auch, dass das Leben in ihr schnell zu einem Leitbild stilisiert werden kann. Minderheit korrespondiere mit »Intensität und Qualität«, Mangel mit Reinheit und bei Marginalisierung assoziert man allzu schnell »Konzentration auf das Entscheidende« (Krusche). Der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR distanzierte sich deshalb von diesem Leitbild. Als solches soll er auch nicht in der vorliegenden Festschrift fungieren. Vielmehr steckt die Diaspora den Rahmen ab, innerhalb dessen sich künftige Kirchenentwicklung im gesamten Deutschland vollziehen wird, jedenfalls wahrscheinlich, voraussichtlich, wie zu erwarten ist. Für diese unscharfe Situation entwerfen die hier versammelten Autoren Kirchenbilder. Darin verdichten sie allerdings nicht – wie bei Kirchenbildern üblich – Ideen, Erfahrungen oder »einzelne Theoreme zu einem gewissen Ganzen« (Hauschildt/Pohl-Patalong), sondern weiten die Vorstellung von einer prognostizierten Zukunft. Inspirierend wollen sie sein und in Bewegung setzen. Damit tragen die Kirchenbilder den Charakter von Utopien (Hendricks) oder Visionen (Zulehner), lebensnotwendig im Umfeld alternder Organisationen, die visionsschwach das Bestehende verwälten. Dass sie aphoristisch nur Versatzstücke bieten, sollte nicht als Mangel gesehen werden. Sie fügen sich damit ein in die Lehre vom Gemeindeaufbau, der sich von einer klaren Zielfixierung auf Prozessgestaltung verlagert hat, wie Michael Herbst 2010 konstatiert.⁸

⁶ »Die Kybernetik sollte sich aber auch deshalb für die Diaspora interessieren, weil sie Anlaß gibt, evangelisches Gemeindeleben unter den Bedingungen des Mangels zu studieren.« (EBERHARD WINKLER, Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora. Eine Einführung in die praktisch-theologische Kybernetik, Neukirchen-Vluyn 1998, 24).

⁷ EBERHARD HAUSCHILD/TMICHAEL HERBST/THOMAS SCHLEGEL, Gemeinsames Fazit und Thesen, in: Freiraum und Innovationsdruck. Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in »peripheren Räumen« zur Zukunft der evangelischen Kirche, hg.v. Kirchenamt der EKD, KiA 12, Leipzig 2016, 399–406, hier 399.

⁸ MICHAEL HERBST, Missionarischer Gemeindeaufbau (s. Anm. 2), 489–491.œœŒ

12 Vorwort

Bilder sind ohnehin der Deutung bedürftig, figurative Ausdrücke fordern den hermeneutischen Prozess geradezu heraus. Dabei wird zwischen den Begriffen ein semantisches Feld aufgespannt; das einsetzende Interaktionsgeschehen kann als der eigentliche Mehrwert metaphorischen Redens angesehen werden. Zweifellos gilt dies auch für die zahlreichen Kirchenbilder, die Michael Herbst in seinem Œuvre bereits entworfen hat. Sie wurden vielfach diskutiert, mitunter verächtlich belächelt und leidenschaftlich verteidigt. Am prominentesten das einer missionarischen Kirche, deren Mitte außen liegt und von der sie ihre Organisation zu entwickeln hat. Ebenfalls klang das Bild der mündigen Gemeinden an, in der die geistliche Zurüstung und Sendung der freiwilligen Priester Priorität besitzt. Schließlich sei noch an die Kirche der gebeugten Knie erinnert: aus Liebe dem Nächsten dienend, zur Umkehr bereit und im Lobpreis an den erhöhten Herrn vereint.

Die Reihe ließe sich mühelos erweitern. Mit solchen Kirchenbildern Michael Herbsts wollen die Autoren der vorliegenden Festschrift ins Gespräch kommen und damit den Diskursraum über die Bilder einer künftigen Diaspora-Kirche eröffnen – mit dem Wunsch, dass der Leser darin eintreten möge.

Mit seinem theologischen Porträt nimmt *Johannes Zimmermann*, von 2004 bis 2010 Studienleiter am IEEG, ein zentrales Thema des theologischen Werkes von Michael Herbst auf und verdeutlicht, wie die Themen Mission und Gemeinde nicht nur die Fragen des missionarischen Gemeindeaufbaus, sondern sich auch in den anderen Bereichen der Praktischen Theologie wie Liturgik, Homiletik und Poimenik nachweisen lassen. Denn auch hier gilt: »Mission bringt Gemeinde in Form«. Dabei fließen immer wieder exemplarische Zitate aus Veröffentlichungen unterschiedlicher Zeiten ein. Lernprozesse bzw. Wegbeschreibungen werden deutlich. Der Theologe wie der Prediger, der Reisende zwischen Tradition und Innovation, der Seelsorger und Institutedirektor werden sichtbar.

Eng verbunden mit dem Praktischen Theologen Michael Herbst ist das gemeinsam mit Jörg Ohlemacher 2004 gegründete Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) der Universität Greifswald, das für die missionarische Gemeindeentwicklung durch Fortbildungen und Lehrveranstaltungen, durch Forschungsprojekte, internationale Tagungen und Veröffentlichungen wichtige Impulse gesetzt hat und weiterhin setzt. In seinem Beitrag beleuchtet *Patrick Todjeras*, seit 2014 am IEEG tätig, die Arbeitsbereiche des Instituts.

Als Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD hat *Thies Gundlach* das Institut in Greifswald von Anfang an begleitet. Mit einem persönlich gehaltenen Wort fragt er »Wer hat Angst vor aufgeklärter Mission?« und verweist auf die »aufgeklärte Mission gleichsam als programmatische Überschrift«, die er bei Michael Herbst und in der Arbeit des IEEG erarbeitet sieht. Damit wurden hier wichtige Impulse und Forschungen für das Ringen um eine Kirche der Zukunft erbracht.

Doppelt erhellend ist das Vorhaben von *Uta Pohl-Patalong*. Im Lichte ihres eigenen Ansatzes von Kirche spiegelt sie verschiedene Ausführungen Michael Herbsts zu missionarischen Gemeinden. So trifft ein empirisch-soziologisches Kirchenbild, das der Gegenwart entspringt, auf ein missionstheologisches Kirchenbild, das in die Zukunft leitet. Im Ergebnis wird die kirchentheoretische Architektur des Jubilars noch einmal auf ganz eigene Weise rekonstruiert. Die Affinität mit »Bewegung, Gruppe und ein wenig Organisation« bestätigt sich, woran Uta Pohl-Patalong in ihrem Vorwärtsdenken gut anknüpfen kann, allerdings andere Gewichtungen setzen würde.

Auch *Ralph Kunz* setzt bei Michael Herbsts missionarischem Programm von 1987 an, um am Ende seines Beitrags in die utopischen Weiten eines eschatologischen Schalom auszugreifen. Diesem Leitbild folge die Mission Gottes und damit die seiner Kirche, einer verwandelten Welt in Freundschaft mit allen Geschöpfen. Damit möchte Kunz der missionstheologischen Ökologievergessenheit begegnen; oder anders: er buchstabiert das fünfte Kennzeichen der Mission (mark of mission) durch und bietet damit einen zeitgemäßen Beitrag in dem Ringen um eine Kirche, die durch Mission in Form gebracht wird.

Warm wird es bei dem Bild, das *Hans-Hermann Pompe* von Kirche malt: Christen, die an den Lagerfeuern der Gesellschaft sitzen und die großen Geschichten Gottes erzählen. Damit erinnert er an das reiche narrative Erbe der christlichen Tradition und hält es für angezeigt, dieses zu beleben. Auch in der Postmoderne brauchen Menschen Mythen, die ihre Augen leuchten lassen und ihr Herz ergreifen. Bilder bewegen mehr als Gedanken – etwas, was Michael Herbst in seinen Vorträgen und Aufsätzen stets meisterhaft berücksichtigte. In der Kirche als Erzählgemeinschaft besteht für Pompe die Chance, dass die abstrakten Großbegriffe wie Sünde, Rechtfertigung, Schöpfung zerbrechen, um in überraschender Relevanz neu zur Sprache zu kommen.

Überraschende Einsichten bieten sich dem, der Kirche als Restaurant denkt. *Stefan Paas* weckt eine Fülle an Assoziationen, wenn er diese Metapher bemüht. Er verbindet damit Gesellschaftskritik und Kritik an der Kritik gleichermaßen – in missionstheologischer Zuspitzung: auf dass Kirche einen überzeugenden Weg in unserer postchristlichen Kultur findet. Nicht nur diese Absicht erinnert an das Œuvre Michael Herbsts. Der ganze Beitrag soll als ein Platzhalter für die ökumenische Ausrichtung seines Denkens stehen. Es war stets angeregt vom fachlichen Diskurs mit Wissenschaftlern aus aller Welt und inspiriert von der geschwisterlichen Verbindung mit Vertretern aus Kirchen und Freikirchen.

Eberhard Winkler nimmt den Leser mit auf eine Reise in die DDR-Zeit. Lebendig berichtet er vom Ringen des Bundes der Evangelischen Kirchen mit einem orientierenden Bild: Ob nun »Kirche für andere und mit anderen«, »Kirche als Lerngemeinschaft« oder »Zeugnis- und Dienstgemeinschaft«. Es blieb ein Ringen, aber als solches eine unerlässliche Standortbestimmung in der Diaspora – die vorwegnahm, was der EKD noch bevorsteht. So wird der Blick zurück zu einem

14 Vorwort

Blick voraus: Viele Diskussionen, manche Sackgasse, Etappensiege – aber auch Enttäuschungen, wie sich Schrumpfung tatsächlich auswirkt. Alles in allem aber zeigte sich, dass Aspekte, die Michael Herbst auch in der Mehrheitssituation anmahnte, unerlässlich bleiben: missionarische Agilität, Sprachfähigkeit und das allgemeine Priestertum.

In seiner Tätigkeit als Theologischer Referent im EKD-Zentrum Mission in der Region war *Heinzpeter Hempelmann* eng mit dem IEEG verbunden und hat seine Expertise zur Milieu- und Lebensweltforschung eingebracht. Mit seinem Beitrag zeichnet er das Bild einer milieusensiblen Kirche, die in einer lebensweltlich segmentierten Gesellschaft Kontext orientiert zu den Menschen geht. In 21 thematisch formulierten Impulsen zeigt sich eine Kirche nahe bei den Menschen, die damit Zukunft hat.

Bischof i.R. Dr. Hans-Jürgen Abromeit hat von Anfang an das Entstehen und den Weg des IEEG begleitet. Mit seinem Beitrag nimmt er den Denkansatz von Jürgen Habermas auf und fragt nach dem Diskurs zwischen Glauben und Wissen. Bei dem religiös unmusikalischen Habermas macht er Entdeckungen von praktisch-theologischer Relevanz, die er mit dem kirchentheoretischen auf vitale Gemeinden bezogenen Ansatz von Michael Herbst ins Gespräch bringt.

Das Bild einer Kirche, die in ihrer rituellen und diakonischen Praxis kontextsensibel und ganzheitlich agiert, entwirft *Gerhard Wegner*. Er knüpft dabei an den gegenwärtigen Trend zur Sozialraumorientierung an, verweist allerdings auf die Leerstelle genuin theologischer Begründungen. Zu verbinden versucht er religiöse und prosoziale Kommunikation durch den Rekurs auf eine phänomenologische Lesart des Sozialraums. Dort artikuliere sich eine »besondere Stimmung, die in die Menschen eindringt« und ihr Fühlen und Handeln beeinflusst: Das Kraftfeld des Geistes. In der öffentlichen Inszenierung seiner Erfahrung liege der Schlüssel zur Integration von christlichem Glauben, prosozialem Handeln und Sozialraumorientierung. Sein Entwurf kann so als sozialwissenschaftliche Relektüre des missio-Dei-Konzeptes, das gerade im Umfeld der Fresh-X-Bewegung rezipiert wird, verstanden werden.

Die hier kurz skizzierten und nachfolgenden Beiträge sind Michael Herbst gewidmet. Damit verbinden die Herausgeber mit vielen Kolleginnen und Kollegen national und international, mit Studierenden, mit Pfarrerinnen und Pfarrern, mit in der Kirche Engagierten den Dank an den Universitätstheologen und -prediger sowie Institutsleiter in Greifswald, den Forschenden und ehrenamtlichen Leiter von GreifBar, den Wissenschaftler und beachteten Redner auf Willow-Kongressen, den Fortbildner für Pfarrerinnen und Pfarrer sowie den passionierten Marathonläufer und Fußballfan.

Selbst aus einer Unternehmerfamilie stammend ist er Unternehmer im Raum der Kirche geblieben oder um es neudeutsch zu sagen: ein ecclesiopreneur.

Als Herausgeber hoffen wir, dass die hier zu findenden Aufsätze Impulse für den weiteren Weg der Kirche bieten und damit ein wichtiges Interesse von Mi-

chael Herbst aufnehmen. Und wir danken der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Deichmann-Stiftung, den Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg, der Nordkirche und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, die mit ihren Druckkostenzuschüssen diese Schrift ermöglicht haben.

Ettlingen/Erfurt im Januar 2021
Martin Reppenhagen & Thomas Schlegel

»Mission bringt Gemeinde in Form«

Eine Skizze des theologischen Werks von Michael Herbst

Johannes Zimmermann

»Als Student saß ich Ende der 1970er Jahre im praktisch-theologischen Hauptseminar und erlebte, wie M. Seitz den damals brandneuen kybernetischen Ansatz von F. Schwarz behandelte. Die ‘überschaubare Gemeinde’ war das Thema, und dieses Seminar war für uns Studierende eine Initialzündung. Waren wir vorher überzeugt, dass es so wie bisher nicht weitergehen könne, so sahen wir jetzt einen Weg, *wie* es weitergehen könnte. Haben wir uns zuvor gefragt, *wie* denn der Dienst eines Pfarrers/ einer Pfarrerin sinnvollerweise aussehen könnte, so stand es uns nun klar vor Augen: *so* könnte es gehen! Vor allem für die unter uns, die wie ich aus der missionarischen Jugendarbeit z.B. des CVJM kamen, war es die Verknüpfung unserer geistlichen Tradition mit dem zukünftigen kirchlichen Amt: missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche!«¹

So stellt Michael Herbst ein Schlüsselerlebnis seines theologischen Werdegangs dar. Bevor wir mit seinem theologischen Weg fortfahren, verlassen wir Erlangen und gehen dorthin, wo alles begann: Michael Herbst wurde am 2. April 1955 in Bielefeld geboren. Er kommt aus dem CVJM Bielefeld, nach dem Abitur 1975 und dem Zivildienst studierte er Evangelische Theologie in Bethel, Göttingen und Erlangen. Von 1981 bis 1984 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Manfred Seitz in Erlangen, wo er 1986 über Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche promovierte. »Seit dieser Zeit sind die Fragen der Evangelisation und des missionarischen Gemeindeaufbaus sein Lebensthema«.²

Von 1984 bis 1992 war Michael Herbst Vikar und schließlich Pfarrer der Evangelischen Matthäusgemeinde im westfälischen Münster, von 1992 bis 1996

¹ MICHAEL HERBST (im Folgenden: M.H.), Gemeindeaufbau im 21. Jahrhundert. Kybernetik – Where Learning Leads to Mission, in: GEORG LÄMMLIN/STEFAN SCHOLPP (Hg.), Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Tübingen/Basel 2001, 369–387, 373.

² ThBeitr 39 (2008), 175 (in den biographischen Angaben nach einem Artikel von M. Herbst).

Krankenhausseelsorger in der Kinderklinik Bethel in Bielefeld. 1996 wurde er auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Greifswald berufen. Gemeinsam mit Jörg Ohlemacher war er seit 2004 Gründungsdirektor am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität Greifswald; nach dessen Emeritierung wurde er alleiniger Direktor des Instituts.³ Michael Herbst ist verheiratet mit Christiane, die beiden haben vier Kinder und eine wachsende Zahl von Enkeln.

Damit die theologische Skizze nicht auf den Originalton verzichten muss, werde ich immer wieder exemplarisch pointierte Zitate »einspielen«.

I. »Missionarischer Gemeindeaufbau als Lebensthema«

»Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche«

Als Michael Herbst in den 1980er Jahren die Bühne der universitären Theologie betritt, ist es ein seltener Kairos für das Thema, das zu seinem Lebensthema werden sollte: »Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche«. Das Thema lag in der Luft, Theo Sorg in Württemberg sowie Fritz und Christian Schwarz in der westfälischen Heimat von Michael Herbst hatten begonnen, Aufbrüche in der Praxis und theologische Reflexion miteinander zu verbinden. In Erlangen trugen Manfred Seitz und sein Schüler Michael Herbst maßgeblich dazu bei, dass das missionarische Anliegen theologisch vertieft und profiliert wurde und sich das Thema in der Theologie und vor allem in der Kirche etablieren konnte.⁴ Ein gewichtiger Beitrag dazu war die 1987 erschienene Dissertation von Michael Herbst.

Das darin programmatisch vertretene Anliegen des missionarischen Gemeindeaufbaus wurde historisch, biblisch-theologisch, ekklesiologisch und praktisch-theologisch vertieft, in Bezug gesetzt zur volkskirchlichen Wirklichkeit in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theologischen Konzeptionen. Auffallend war eine Sprache, die man in Dissertationen selten antrifft: klar, griffig, positionell, geradezu angriffslustig – erfrischend anders als der häufig zu findende Versuch, nicht anzuecken und mit dem Mainstream mitzuschwimmen.

³ Die biographischen Angaben sind entnommen aus: ThBeitr 2008, 175; »Biographische Vorbemerkung« in: M.H., Gemeindeaufbau im 21. Jahrhundert (s. Anm. 1), 369 f.; Wikipedia, Art. Michael Herbst (Zugriff am 29.07.2020).

⁴ S. dazu JOHANNES ZIMMERMANN, Was wurde aus dem »missionarischen Gemeindeaufbau? Zwischenbilanz 25 Jahre nach »Überschaubare Gemeinde«, in: M. H. / JÖRG OHLEMACHER / JOHANNES ZIMMERMANN (Hg.): Missionarische Perspektiven für die Kirche der Zukunft, BEG 1, Neukirchen-Vluyn 2005, 85–104.

Dazu eine Kostprobe zur Wahrnehmung von »Volkskirche«:

»Es ist eine furchtbare Verkehrung, wenn Theologie oder gar Kirche den Menschen einrede, ihre – zugegebenermaßen positive – Distanz sei auch eine Möglichkeit, Christ zu sein und am Leben der Gemeinde zu partizipieren [...]. Nein, die Sache muß beim Namen genannt werden: Wer hier fernbleiben kann, wer hier lautlos gehen kann, wer hier feststellen muß, daß er in Distanz lebt zur Gemeinde, ihrer Versammlung unter Wort und Sakrament, damit wohl auch ihrem Herrn, von dem muß wohl in der Regel gelten, daß er noch nie eine Grundentscheidung für Jesus Christus, eine ganzheitliche Umkehr zu ihm und seinem Leib, der Gemeinde, erlebt hat.«⁵

In direktem Vergleich dazu eine Äußerung von 2018, also gut 30 Jahre später:

»Weiterhin gilt es auch die Spannung aufrecht zu erhalten, einerseits jeden Getauften als Träger der Verheißung Gottes zu achten und verschiedene Grade der Nähe und Distanz zum kirchlichen Gemeinschaftsleben zu respektieren, andererseits aber jedem Getauften zu wünschen, dass er sich das, was ihm in der Taufe zugeeignet wurde, auch persönlich aneignet und in irgendeiner Form verbindlich Teil der geistlichen Gemeinschaft der Getauften wird. Distanz zum Gottesdienst, zu Wort und Sakrament, bedeutet auf Dauer eben doch auch Distanz zum christlichen Glauben selbst. Das Modell, in kasualorientierter freundlicher Distanz zur Kirche eine tragfähige Variante protestantischen Christseins zu sehen, ist gründlich gescheitert.«⁶

Diese Zitate führen uns in den Kern der Auseinandersetzungen um den missionarischen Gemeindeaufbau in der Volkskirche. Es geht um mehr als ein Aktivierungs- oder Aktionsprogramm, um weit mehr als um pragmatische Strategien, es geht um Grundfragen im Verständnis von Glaube, Christsein und Kirche. Kein Wunder, dass entsprechende Kontroversen darauf folgten. Im Gegenüber von »volkskirchlichen« und »missionarischen« Konzeptionen avancierte Michael Herbst zunehmend zum Exponenten der letzteren.

Am Beginn stehen dabei die »drei kybernetischen Grundentscheidungen« als das »kleine Einmaleins des missionarischen Gemeindeaufbaus«.⁷ Ausgehend von

⁵ M.H., Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, 4. erweiterte Auflage 2010 (BEG 8), 135. – Das scheint sich so ins kollektive Gedächtnis der Praktischen Theologie eingegraben zu haben, dass noch Jahrzehnte später eine Kollegin diese Sätze zitiert: UTA POHL-PATALONG, Parallel, confrontational oder common learning economy? Kritische Anfragen an das Konzept der Ergänzung, in: PTh 109 (2020), 51–68, 63f.

⁶ M.H., Aufbruch im Umbruch. Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchentheorie (BEG24), Göttingen 2018, 10.

⁷ M.H., Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, in: R. WETH (Hg.), Diskussion zur »Theologie des Gemeindeaufbaus«, Neukirchen-Vluyn 1986, 81–112, 90.

der eben skizzierten volkskirchlichen Ausgangssituation werden dort die Ziele in elementaren Schritten formuliert.

1. »Es geht im missionarischen Gemeindeaufbau um die geistliche Erneuerung und kybernetische Ausbildung des Pfarrerstandes«.
2. »Es geht im missionarischen Gemeindeaufbau darum, solche Gemeindeglieder, die sich schon zum Leben der Gemeinde halten, entweder im Glauben zu vergewissern oder allererst zum Glauben zu führen, um dann auch ihre besonderen Charismen für die Mitarbeit zu entdecken«.
3. »Es geht im missionarischen Gemeindeaufbau darum, auch fernstehende Gemeindeglieder zur Umkehr einzuladen und in das Leben der Gemeinde einzugliedern«⁸.

Was auf den ersten Blick schlicht klingt, wird in der Arbeit biblisch-theologisch begründet und entfaltet: Es geht um das Verhältnis von Glaube und Kirche, von Taufe und Evangelisation, von menschlichem Planen und göttlichem Wirken. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Barmer Theologische Erklärung, insbesondere das Verständnis von Kirche als »Gemeinde von Brüdern« (Art. 3).

Gemeindeformen – »Mission-Shaped Church« und »fresh expressions of Church«

War die Gemeindeaufbaubewegung der 1980er Jahre noch konzentriert auf die Erneuerung der Ortsgemeinde, so trat seit den 1990er Jahren, vor allem aber im neuen Jahrtausend die Frage nach (neuen) Gemeindeformen dazu, wesentlich inspiriert durch die anglikanischen Modelle des »Church Planting«, im neuen Jahrtausend dann durch die Schrift »Mission-Shaped Church« mit dem Ziel von »fresh expressions of church«. Michael Herbst griff das Thema als einer der Ersten in Deutschland auf und setzt seitdem in Forschung und Lehre einen kräftigen Akzent auf die Verbindung von missionarischer Gemeindeentwicklung und neuen Gemeindeformen. »fresh expressions« stellen seitdem einen Schwerpunkt in seiner Arbeit dar. Dazu zählt die Herausgabe der deutschen Ausgabe von Mission-Shaped Church (»Mission bringt Gemeinde in Form«), eine große Zahl eigener Forschungsbeiträge bis hin zu Lehrveranstaltungen, Fortbildungen und anderem mehr.

Michael Herbst griff die Verankerung einer missionarischen Ekklesiologie in der *missio Die* auf und ließ sich inspirieren von der damit verbundenen Haltung und Fülle der konkreten Beispiele. Das Resümee »Dem englischen Patienten geht

⁸ A. a. O., 91.94.97 (im Original kursiv), vgl. 102 f.

es besser«⁹ lässt die Hoffnung erkennen, dass ein missionarischer Aufbruch zur »Gesundung« der Kirche führen kann.

Fresh expressions bilden nicht zuletzt auch eine Herausforderung für die Praxis: »Wir brauchen den Mut zum Experiment und die Freiheit, Fehler zu machen. ›It's fine to fail: Man kann scheitern, aber man sollte es versucht haben.‹ Es geht um Fragen der Ausbildung, um Fantasie und einen Mentalitätswandel. Und trotzdem bzw. gerade deswegen: ›Alles das lebt davon, dass wir uns aufs Neue vom Evangelium begeistern und berühren lassen.‹¹⁰

Zu den »fresh expressions of church« gehört die »mixed economy«, die »Mischwirtschaft« aus traditionellen Gemeindeformen und »fresh expressions«. Dabei geht es Michael Herbst um mehr als um den Freiraum für Experimente: Es geht um den Missionsauftrag der Kirche insgesamt:

»Die Pointe der *mixed economy* liegt hier: Gibt es neben der Parochie andere Sozialformen des Glaubens, so vermag diese Pluralität mehr Menschen eine Chance zu geben, sich der Kommunikation des Evangeliums anzuschließen: in Kommunitäten und Gebetshäusern, Hauskirchen, attraktiven Zentralkirchen mit ihrem kulturellen und sozialen Angebot, Gemeindepfanzungen und *fresh expressions of church* in Cafés und Schulen, an sozialen Brennpunkten und in akademischen Biotopen, in *messy churches*, in denen Kinder und Erwachsene gemeinsam den christlichen Glauben kennenlernen usw.«¹¹

Praktische Theologie als »Wissenschaft vom Gemeindeaufbau«

Die zentrale Stellung des Gemeindeaufbaus prägt auch Michael Herbsts Verständnis von Praktischer Theologie. Bereits in seiner Dissertation formulierte er programmatisch: »Praktische Theologie soll als Wissenschaft vom Gemeindeaufbau definiert werden«.¹² Das heißt, nicht das neuzeitliche Christentum (D. Rössler), nicht »Religion« (W. Gräßl) und auch nicht Person und Beruf des Pfarrers bzw. der Pfarrerin werden als Integral der Praktischen Theologie verstanden, sondern »Gemeindeaufbau«. Das hat zur Folge, dass alle Einzelbereiche der Praktischen Theologie (Predigt, Seelsorge, Gottesdienst, Unterricht, Diakonie, Publizistik) als Teilaufgabe des Gemeindeaufbaus betrachtet werden und inso-

⁹ M.H., Dem »Englischen Patienten« geht es besser. Was können wir von der Anglikanischen Kirche lernen? In: WOLFGANG NETHÖFEL / KLAUS-DIETER GRUNDWALD (Hg.), Kirchenreform strategisch, Glashütten 2007, 463–488.

¹⁰ M.H., Kirche mit Mission. Beiträge zu Fragen des Gemeindeaufbaus (BEG 20), Neukirchen-Vluyn 2013, 198 (daraus auch die folgenden Zitate).

¹¹ M.H., Mixed Economy in der EKD?, PTh 109 (2020), 69–90, 83.

¹² M.H., Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche (s. Anm. 13), 43.